

Freddie's Hochzeit.

Vom Vater des Bräutigams, „John Ritsch, Esq.“, wahrheitsgetreu beschrieben.

Mißer Editer!

Eigentlich war'n Priberäschen gemacht, daß die Wedding in der Kirch hält sei solle, awer Ich hen refußt.

Wann so Anärlische sich schon an Kings un Prestibente mache (hawwe Sie gelese von dem Blatt gege de Noosheet), da is ihne schließlich selbst fogar e beitscher Promi-

nerer un sei Nachkommeshoff nimmer belia. Deswege sein die Arränschments gefchäncht woren un der Herr Pastor is in's Haus getimme un hot da die Kopulirung gemacht.

Nämlich dem Freddie, was Mei ältester Sohn is, sei Wedding. Ich hen Ihne doch schon früher geschriewen, daß er mit dem Mädche geht, un wie sie inqärlisch war'n, hen Ich gesagt: „Was is der Jubs, so lang maninner zu laafe?“ un dann hot der Freddie des Mädche gefragt, de Tag ze nenne, un gehen is nach die Wedding abgetimme.

Natürlich war's im Haus von der Braut, des heißt Ich meen natürlich die Eltern von der Braut. Die Wedding-Seremoni war Nachmittags un Fünf.

Worchens un 6 Uhr is die Altischun uffgestanne, for die Ritsch (die Entelstinner von der Väterich un der Maud ihr Johnnich) ze dresse. Ganz in Weiß, Nämlich die Rinner hawwe tee Ruh gehatt. Wege dem Hönopie (Sie wisse doch, Mißer Editer, so e Krönig von die Schrit bis an die Schluß un die Schluß enuff un Karper brunner gelegt).

Zwische dorch dem Dresse von die Ritsch hot die Altischun emol e Ghele geheult. Des belang nämlich zu Ehtichs von erer Wedding, daß von die beiderseitige Mütter geheult ween muß, grad so gut, als wann's e Jünerell wör.

Ich war auch schon am Morche büßi. Nämlich Ich hen dem Schwiegervater vum Freddie mit recht getraut in Rigard zu die Geränte. Deswege hen Ich en gefrogt gehott, wie er es da dermit halte thät — manche Leit sein förchterlich ungebildet in Rigard zu so was un losse sich Einiges uffhänge, wann's nor schöne Läßels thät — un do hot er Mir gesagt, er thät da niz dervor verstehen, Ich soll em de Gefalle thun un rigardlich vunkoschte ordern, was Ich for redt halte thät.

Er hot Mich nit gelimnt in Rigard zu Quantiti oder Expense, was Ich for en sehr edle Weg, ze ätte, konstbert hen. Also Ich hen in's Hochzeitshaus higenußt un noch emol nachsehe, ob Alles da is, un daß mer tee dumme Sache gemacht ween wie for Instanz de Rothwei uff Eis ze lege oder ergend so dumme Sache. Des Eße is vum eme Käiterer gefornischt woren, wo nach die Waiters un Stüß un Alles gefornischt hot.

Wie Wir dann in's Haus gekimme sein — jez war offtohrs des Hönopie da — da hot die Mutter von der Braut auch geheult. Un die Altischun hot auch geheult, awer dann hot sie gefrogt, was for Wedding-Presens schon getimme wär'n un unner schämerliche Thräne hawwe die zwee Mütter nachgagudt, ob es Ehtlich Silber oder blos Quadruppleplated wör un sie hawwe — derzwische is immer e Bihle geheult un auch inzidntelli e Kümmele getrunke woren — die Sache all ganz genau gepreift.

Mei Wedding Present war e Tausend Dollars-Chef. Ich hen en awer nit förtifeie losse, so daß Ich en im Käs von ergend eme Zwischel noch hält tänzle losse. „See?“

Dann hawwe die Gästis angefangen ze arreibe. Die, wo zu dem Set von der Braut ihrer Familij gehört hawwe, die hawwe Us so feindlich agespü — von der Seit — als wann sie jage wollte: „Was wolle dann die hier?“

Dann sein Wir offtohrs introdusht woren, un es hot Uns sehr gefreid, die Belanntschaft ze mache. Un die Altischun hot auch Jedem gesagt, sie müßte kimm, Uns in Unserm Haus ze jeh.

Un feinelli is der Herr Pastor gestimme un dann is e Gläske Wei (for die Vädis süßer) erum gereicht woren un dann hot er angefangen mit der Seremonie. Feinelli is es awer doch so weit gewese, daß es zum Eße gange is. Ich hen Mir die Sach sehr schö ausgemalt gehatt, daß Ich un der Schambettich un der Hesse-Hannes so e feuchtes Gächje bilde thäte un ornlisch Gens dege — Sie mache e Wett, Mißer Editer, daß Ich nit von Schlechte un auch nit ze wenig in der Wein von Drinckfäles geordnet hen. Statt desse hot die Schwiegermutter vom Fred die Arränschments getroffen, daß Ich müßte die Altischun un Mißer Meyer ze sehr timme sollt. Die Altischun hot offtohrs nebe der Braut geföhe.

Könne Sie sich so was Dummes vorstelle, Mißer Editer? Ich hob Mir in Stillie gedentt: „Wann ich de ganze Abend zwische die Zwei sitze muß, da tänzle Ich de Weddingpresent-Chef.“

Miße Editer — Ich kann jez nimmer weiter schreibe, Mich übermannet die Rührung — beinob hält Ich geschriewen, „der Dorfchi“ — so zerfreut sein Ich.

Ihne des Nämliche wiinschend Mit Rigards Yours John Ritsch, Esq.

Der singe Pudel. Eine nette Pudelgeschichte wird der Allensteiner Zeitung von einem Leiter berichtet: Ein Allensteiner Bürger war mit seiner Gattin noch Berlin gereist un hatte auch seinen Pudel mitgenommen. Das Paar weilte erst einige Tage in der Reichshauptstadt, als der Pudel verschwand un auch trotz aller Bemühungen nicht wieder auftauchte.

Die Mutter.

Von F. Zoeg.

Wagen auf Wagen sollte vor dem Säulendorf der kleinen Villa vor.

Auf den Gesichtern der Gäste glänzte aber nicht die leichte Heiterkeit, die auf angenehme Stunden hofft und des Tages Mühen und Last hinter sich läßt.

Es hatte sogar oftmals den Anschein, als ob die festlichen Anstimmungen ärgerten, den Fuß über die Schwelle des Hauses zu setzen. Es war eine gewisse Belommenheit in ihrem Gang und eine Scheu in ihrer Haltung, die zu seufzen schien.

Und doch waren sie alle gekommen, als die Frau Helene A., die bei ihnen allen ungewöhnlicher Hochachtung und Liebe sich erfreute, auf einem zierlich geschlossenen Rärtchen einlud, „den Geburtstag ihres Sohnes William A. bei ihr zu feiern.“

Als die alte Uhr auf dem Kamin mit dünner, sinniger Stimme, die etwas Greifenhaftes an sich hatte, die achte Stunde verkündete, gingen die Gäste in den Speisesaal, der mit dunkler Erde geteilt war. Silberne Leuchter, die an den Wänden aufgestellt waren, verbreiteten ein feines, süßes Licht, das nicht zu lärmendem Festgemache, sondern zu stiller Freude und tiefem Klüßern lud.

Die schwere Tafel war reich gedeckt; das feinste Linnen war ausgebreitet; und von den köstlichen Gerichten strömte ein zarter Duft in die Höhe und tigelte den Gaumen selbst des Gefättigten. Manche konnten immer noch nicht die Verwunderung unterdrücken.

Andere schüttelten, während sie an das Vergangene dachten, fast gezwungen gegen ihren Willen die Köpfe.

Die Herrin des Hauses hatte alle Gäste begrüßt und ihr war dabei nicht die Befangenheit einzelner entgangen. „Schütteln Sie nur die Köpfe,“ sagte sie. „Ich weiß, was Sie wollen — aber glauben Sie mir — ich — bin — nicht verrückt!“

Sie schweig, und alle saßen zu Boden. Es hatte sie der Zwang beschlichen, der von der Erhabenheit ausgeht und von dem Wunder. Man glaubt es nicht, aber man fürchtet es.

Schicksal werde und sein Richter?!

Und ist seine Macht gebrochen. Wenn ich nun nicht trauern will? Ist die Trauer zuerst oder der Schmerz? Das sind unergründliche Dinge, die doch einen tiefen Zusammenhang haben.

Aber daran hängt der Sinn des Lebens und Sterbens. Aber das alles ist nur aus herausforderter Seele zu verstehen! Ist es nun — ich frage Euch laut — bei mir der Wahnsinn, oder ist es das Mutterherz und die Unendlichkeit der Liebe, die über Gräber und Tod hinwegschreitet und ihren Kindern ewiges Leben schafft? Antwortet mir und richtet mich, wenn Ihr es könnt!

Bei diesen Worten hatte sie sich erhoben und mit verzückten Augen starrte sie vor sich hin. Und es war als ob eine Sonne in ihren flammte.

Alle Anwesenden aber waren tief erschüttert und wagten nicht zu athmen und nicht zu seufzen.

Sie neigten die Häupter zu Boden. Große und dumpfe Stille herrschte in dem weiten Saal. Nur von den Wänden schienen noch die Worte zu klingen und zu summen. Eine edle Seele schwebte durch den Raum.

Reiterkunststück eines preussischen Generals. Es gibt ja mancherlei Tafelfreunde, aber eine höchst originelle leistete sich doch am Abend des 16. Mai ein preussischer General.

Der General betonte, daß die Dressur des Pferdes im Reitinstitut nur eine Vorbereitung sei für das Vorwärtsreiten. Für den Esabronschsch, den Regimentkommandeur und den Führer großer Kavalleriemassen sei das Vorwärtsreiten die erste Bedingung.

Hierzu sei das Jagdreiten hinter der Meute die beste Vorbereitung. Herr v. Wylaff schloß mit einem „Horridom“ auf das Jagdreiten und ließ dann vom Huntsman „Galasi“ blasen. Mit einem „Waidmannsheil“ verließ der scheidende Chef zu Pferde den Saal und ritt die Treppe hinunter, gefolgt von der Meute. Ein ähnliches Reiterstückchen vollbrachte einst an der gleichen Stelle der frühere Chef des Instituts, General v. Wylaff. Bei der Abschiedsfeier für Generalleutnant v. Wylaff war auch der Generalinspizitor der Kavallerie, Edler v. d. Planitz aus Berlin zugegen, der die Brauereileistung des Generals in einer Ansprache feierte.

König Edward und Ludwig Barnab. Im Jahre 1881 gaben die Reiningen unter Führung des Intendanten Chronog ein Gastspiel in London. Barnab war als Ehren-gast der Reiningen der Darsteller des Marc Anton in dem Shakespeare'stück „Julius Cäsar“, das den Engländern, die bis dahin durch heimische gute Shakespeare-Aufführungen nicht gerade zu sehr verwöhnt waren, in der sorgfältigen Darstellung der Reiningen ganz hervorragend gefiel.

Vagabunden-Standpunkt.



„Wie geht's denn eigentlich 'm Schnaps-Mudl?“ „Miserabel, der steht scho vierzehn Tag' in der Arbeit!“

Zwei über Hundertjährige.

Die Ostrifin „Jantimö im Moor“ ist, seit sie vor 24 Jahren das 100. Lebensjahr vollendete, zu einer berühmten Person geworden.

Die alte Frau, die niemals schreiben lernte, nie eine Eisenbahn gesehen hat und überhaupt ihr ganzes Leben lang kaum aus ihrer Moor-einamteit herauskam, ist in der letzten Zeit von Personen aus der Nähe und aus fernen Ländern besucht worden, die sich von ihr u. A. von den Kosaken (1813) erzählen lassen wollten, und damit ist auch die moderne Technik nicht an dem Moorhütchen vorbeigegangen.

Unzählige Male ist die Alte natürlich photographirt worden, einmal sogar in einem Automobil fahend, das bis zu ihr hinausfuhr, und jetzt ist gar eine ihrer alten Ergänzungen von einer Phonographenwalze aufgenommen worden. Bei der auffälligen barten und kräftigen Stimme der immer noch rüstigen Greisin soll die Aufnahme gut gelungen sein, und da sie einen ganz unverständlichen unwichtigen ostfriesischen Dialekt spricht (es giebt deren mehrere), dürfte dieses Experiment auch die philologische Wissenschaft interessieren.

Als älteste Frau in Deutschland lebt übrigens im Dorfe Spitzendorf im bayerischen Walde die Holzbauers-Wittwe Josefa Eder, die am 19. März ihr 118. Lebensjahr vollendet hat, eine Thatsache, die pharantlich beglaubigt ist. Sie ist noch so rüstig und fröhlich, daß sie auf den beschwerlichen, hügigen Wegen ihrer Heimatgegend ungeachtet der Jahreszeit barfuß geht.

Vor 68 Jahren bereits hat sie ihren Mann verloren, der ihr außer drei Kindern nicht viel mehr hinterließ. Jetzt lebt sie bei ihrer ältesten Tochter, die 85 Jahre ihr eigen nennt, und pflegt unzählige Enkel und Urenkel. Noch voriges Jahr ging die rüstige Greisin zu Oester nach dem eine gute Stunde entfernten Wardorfe Lütling zur Beichte. Das will, wer das bergige Gebiet im bayrischen Walde kennt, schon viel heißen, und manche um fünfzig Jahre jüngere Frau unterläßt aus dem Grunde schon den Beichtgang. Aber das Beste! Von was hat sich das alte Weiblein Zeit ihres Lebens genährt? Von der rauhen Kost bedürfnisloser Wälder: Sauere Milchsuppe, Mehlknödel, Sauerkraut und Kartoffeln. Fleisch kennt man ja in dieser Gegend fast nur vom Hörensagen. Ihre Annehmlichkeiten für das „Arabnl“ bei ihren kälteren Mitteln was sie nur vermögen, und die Hauptfache dabei ist, daß das alte Weiblein nur den Sorgenbrecher des schwäbischen Geschlechts, den Kaffee am Morgen nicht entbehren darf.

Heimweh.

Durch die laue Sommernacht ging ich still in Träumen, Märchenheimlich flüstert es In den alten Bäumen, Märchenheimlich murmelt es Aus dem kleinen Bache, Auch der Mond, mein alter Freund, hält getreulich Wache.

Ah, da wandert man so gut, Da vergehen die Sorgen, Wie verneht ist Raum und Zeit, Gestern, heut' und morgen; Wie verneht ist Glüd und Leid All der Erdentage, Und zu milder Wehmuth wird Jedes Schmerzes Klage.

Da! — da klingt es durch die Nacht, Erst vertraut und leise, Aber dann mit Zauber macht, Eine alte Weise. — Klingt ein Lied vom Heimatland Aus den Jugendtagen, Das mein armes, altes Herz Oft in Bann geschlagen.

Trost.

„Denken Sie sich nur, Herr Professor, die Käthin hat mich eine dumme Gans genannt!“ „Da dürfen Sie sich nichts daraus machen, Fräulein, Gänse sind alle dumm.“

Motiviert.

Bureauchef: „Sie wollen gerade immer zur Erholung fort, wenn es am meisten zu thun gibt.“ Beamter: „Natürlich, wenn es nichts zu thun giebt, erhole ich mich im Bureau.“

Rath.

„Ja, ja, als vermögensloser Künstler bleibt man sein Lebtag ein armer Teufel — man hätte eben in der Wahl seiner Eltern vorzichtiger sein sollen!“ „Das ist doch bei der Wahl der Schwiegereltern wieder gut zu machen.“

Schluss.

Vereinsmitglied (am Klubabend): „Wieder kein Mensch anwesend! Seit drei Wochen repräsentire ich ganz allein den Klub — (feierlich) hiermit löse ich mich auf!“

Der Besinnlich.

„... Nun, so beschreiben Sie mich doch Ihre Braut ein bisschen!“ „Ach Gott, sie ist jammervoll reich, schauerhaft liebenswürdig und scheinlich schön!“

Nach dem Kommerz.

Wirth (zum Hausknecht, der einige Studenten heimbegleitet): „Der Student hat viel Geld bei sich, Johann... den geben Sie nur gegen eine Quittung ab!“

Alles umsonst.

„Nun hör' mal, wie die Frau Rath über ihren Mann schimpft!“ „Ja, ja! Erst hat er jahrelang die Rechte studirt und schließlich doch die Unrechte erwischt!“

Starke Einbildung.

„Mein Herr Leutnant muß mich schon arg gern haben! Kommt Besuch, muß ich allweil sagen: „der Herr Leutnant sind nicht zu Hause“ — mich aber laßt er immer 'nein!“

Ein Schwereöther.

Fräulein: „Unerschö! Erst gestern habe ich Ihne 'was gegeben und heute kommen Sie schon wieder!“ Bettler: „Gnädiges Fräulein — wer Sie einmal gesehen!...“

Ja so.

„Weshalb hast Du Dich plötzlich verkräft?“ „Ich lese eben in der Zeitung, daß ein Raffiner geucht wird!“ „Das ist doch kein Grund zum Erschrecken?“ „Es war aber meine Photographie daneben abgebildet!“

Aus dem Bureauleben.

„Wodurch hat sich denn der Buchhalter bei unserm Chef so unentbehrlich gemacht?“ „Ehr' einfach! Er hat in seinen Büchern eine solche Schlamperie, daß sich, außer ihm, kein Mensch mehr drin auskennt!“

In der Versammlung.

Herr (zum Vorstehenden vertraulich): „Was? Der Schneidermich hat auch ums Wort gebeten? Da können wir uns ja auf eine Stunde gefast machen!“

Vorstehender: „Keine Spur!... Seine Frau hat mir gesagt, daß er um 10 Uhr pünktlich zu Hause sein muß — und vor 10 Uhr geb' ich ihm 's Wort nicht!“

Ein Sachverständiger.

Richter: „Aber Sie wissen doch, daß das Stiehlen zu nichts taugt, daß das Diebeshandwerk ein sehr schlechtes ist.“

Angeflagter (Stroh): „Nicht so schlecht wie Sie glauben, Herr Richter, das weiß ich besser als Sie.“

Kalter Strahl.

„Ree, wie ich dich Mechen, die Lujuste, liebe, sie is mein Alles, meine ganze Welt!“ Stiefel (hül): „Na, weestje, Willem, da wird' id Dir rathen, tief Die ertemal de ganze Welt 'n bisten je-mauer an!“